

Die Time im Kopf

Paul Motian ist schlicht eine Legende.

Kaum ein Drummer hat mit so vielen berühmten Musikern gearbeitet: Thelonious Monk, Lennie Tristano, Oscar Pettiford, Bill Evans, Keith Jarrett, Paul Bley, Coleman Hawkins, um nur einige wenige zu nennen. Ganz abgesehen von diversen Bands, die Motian selbst leitet. Jetzt wird er achtzig und spielt immer noch ein ungeheuer „frisches, junges“ Schlagzeug. Ein Porträt von Tilman Urbach.

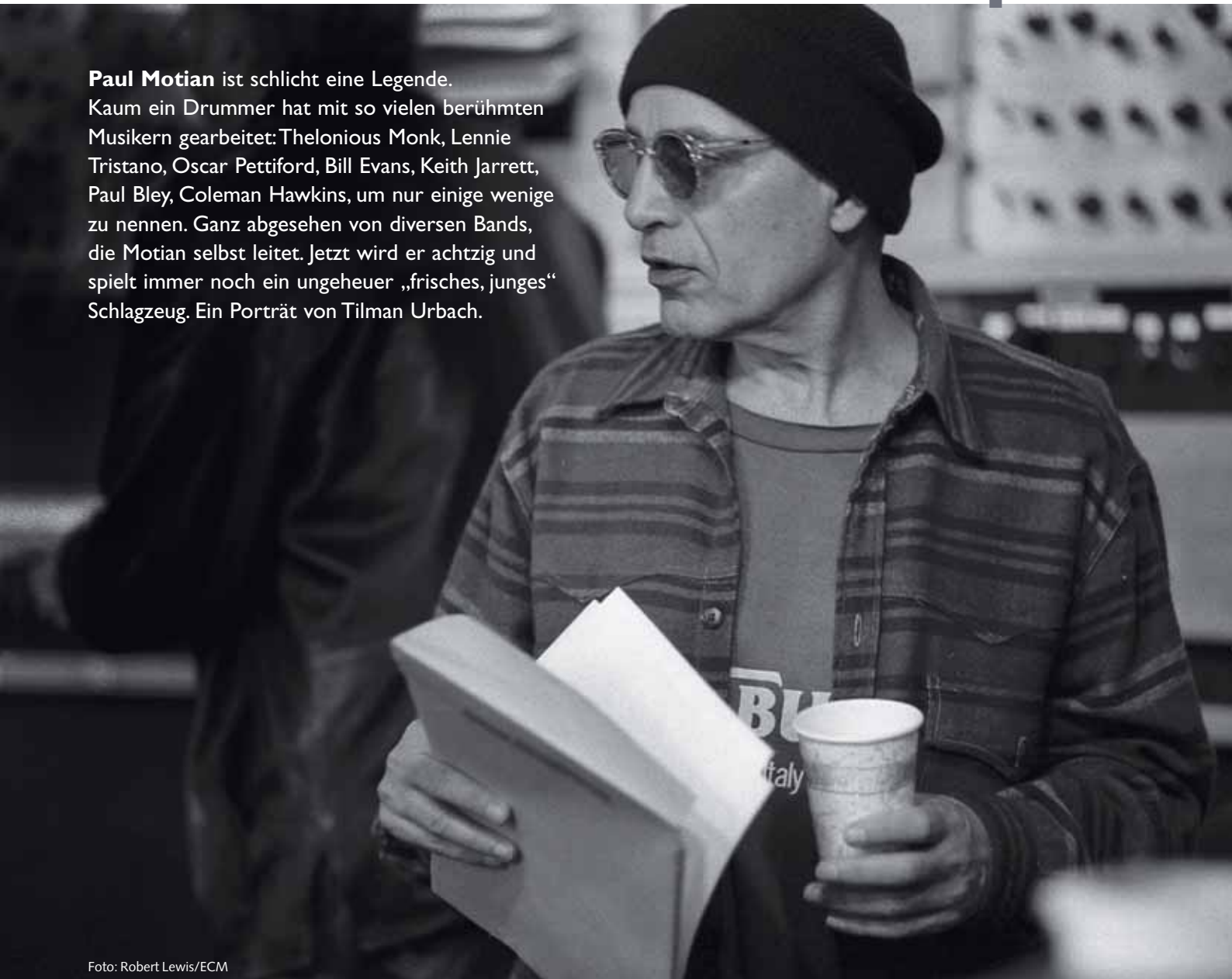


Foto: Robert Lewis/ECM

Er mag die Geschichte nicht mehr erzählen. Wenn Paul Motian eines seiner raren Interviews gibt, kommt todsicher irgendwann die Frage nach Bill Evans. Dabei hatte er bereits vorher mit Monk gespielt, mit Tristano und Russell. Also: Wie es damals gewesen sei, Mitglied im berühmten Klaviertrio von Bill Evans gewesen zu sein? Einer Band, die das ganze Genre revolutioniert hat, indem sie Sidemen zu selbstständig denkenden Musikern

machte? Bis dato waren Drummer und Bassist eher Sekundanten des Pianisten gewesen. Mit Bill Evans wurde das anders: Scott LaFaro fand eigene Wege auf dem Griffbrett, und Paul Motian war schon damals kein Luftikus, kein Happy-go-lucky-Schlagzeuger, sondern avancierte zum Lyriker unter den Drummern, dessen Beckenspiel luftig tanzen konnte.

Also, die Sache mit Bill Evans: „Er war wie ein Bruder für mich, wir standen uns

sehr nahe, waren enge Freunde. Aber 1963 änderte sich der Jazz. Es tauchten immer mehr freie Sachen auf. Da begann ich mich bei Bill Evans zu langweilen. Seine Musik führte nirgendwo mehr hin. Ich spielte mit ihm in Kalifornien. Ich verließ die Band, weil ich mich auf einmal fühlte, als würde ich einen x-beliebigen Kommerz-Gig in einem Hotel absolvieren. Die ganze Zeit spielte ich mit den Besen. Bill sagte immer: Spiel weicher, spiel leiser! Bis ich mich fühlte,

als würde ich überhaupt nicht mehr spielen. Ich begann damals gerade, Paul Bley zu hören. So verließ ich Evans, bezahlte mein Rückticket nach New York aus eigener Tasche. Bill flehte mich an, zu bleiben.“ Es half nichts. Motian kam in New York an und stieg direkt bei Gary Peacock ein, mit Paul Bley am Piano, Albert Ayler und John Gilmore am Saxophon. „Wir bekamen jeder zwei Dollar für die Nacht und freitags fünf. Dabei war unsere Musik unglaublich“, erinnert sich Motian.

Und dann war da noch die Sache mit Monk. „1960 spielten wir eine Woche in Boston“, erzählt Motian. „Als wir einmal von der Bühne kamen, sagte ich Monk, ich hätte das Gefühl, das Tempo während eines Stückes angehoben zu haben: ‚Sorry!‘ Und Monk antwortete: ‚Wenn ich dir auf den Kopf schlage, wirst du nie mehr falsch spielen!‘“ Eine Drohung, die Motian durchaus ernst nahm: „Er war zwei Köpfe größer als ich. Ich dachte nicht wirklich, dass er es ernst meinte, aber er hätte können. Ich spielte gerne mit Monk, obwohl ich damals zu Tode erschrocken war. Es gab keine Proben. Heute bin ich mit Monks Musik vertraut, aber damals bemühte ich mich, die Time zu halten, und achtete darauf, es nicht zu vermasseln.“ Heute ist Motian einer der gefragtesten Drummer. Er

verlässt Manhattan nicht mehr. Warum auch, sie kommen alle zu ihm: Chick Corea, Anat Fort, Chris Potter, Masabumi Kikuchi, Bill Frisell. Früher ist Motian immer auf Tour gewesen. Aber für einen Gig nach Europa zu fliegen und dann gleich wieder zurück, dafür ist er sich inzwischen zu schade!

Sein Drumstil war nicht immer unumstritten: Manche betrachten ihn eher als kammermusikalisches Phänomen denn als Jazz. Jack DeJohnette bezeichnet Motians Drumming als gänzlich „unschlagzeugersch“: „Einmal hörte ich ihn mit Bill Evans im Village Gate. Da spielte er ein Solo, das so unglaublich komisch war, dass ich mich fast auf dem Boden kugelte, aber es war gleichzeitig so musikalisch. Paul klang wie einer, der überhaupt nicht Schlagzeug spielen konnte – und trotzdem hatte alles seinen Sinn. Das verstärkte sich noch, als er mit Keith Jarrett zusammenkam, weil ihm Keith jede rhythmische Erweiterung erlaubte.“ Tatsächlich umgab Motian Jarrett eher mit einem perkussiven Umraum. Von Begleitung keine Rede!

Heute noch ist Motians Schlagzeugkunst außergewöhnlich. Er spielt die Time nicht, und doch ist sie immer da. Dabei gibt es nicht wenige Beispiele, wo Motian geradezu swingt. Der Pianist Marc Copland, der hinreißende Trio-Aufnahmen mit ihm gemacht hat, meint, dass Motian nichts mehr langweile, als die Time zu halten, und doch beachte er sie genau. Dazu passt, was Motian selbst sagt: „Ich kann hören, was ich spiele, ohne es spielen zu müssen.“ Das Geheimnis ist die Auslassung, der Raum. Paul Bley liebt es, mit Motian zu jammen, weil er nicht auf dem Becken rumreitet. Da einen Schlag auf die Snare, da ein

Tupfer auf dem Becken, da ein paar Tomschläge, dann wieder die Snare, die Bassdrum. Das hat tatsächlich etwas von einem abstrakten Maler, der seinen Raum skizziert: „Ich könnte einfach aussetzen und höre die Time weiter. Das meine ich, wenn ich sage: ‚Ich spiele, ohne spielen zu müssen.‘“

„Wenn ich
dir auf den Kopf
schlage, wirst
du nie mehr falsch
spielen“

Und was macht Paul Motian, wenn er nicht am Schlagzeug sitzt? Er joggt im Central Park – jeden Morgen um fünf, eine Stunde. Oder sitzt am Klavier, das er einst Keith Jarrett abkaufte und das

der wahrscheinlich bald zurückhaben möchte. Überhaupt ist das Komponieren zu einer Hauptbeschäftigung geworden, seit Manfred Eicher den jungen Schlagzeuger in den Siebzigern dazu animiert hat, ihn als Leader für eine Aufnahme bei ECM („Conception Vessel“) einlud. Das ist lange her. Später spielte Motian mit Saxophonist Charles Brackeen und Bassist David Izenzon. Ein ungeheuer luftiges Trio, eine duftige Mischung aus sanglichen Themen und deren poetischer Dekonstruktion. Wie akustische Spinnweben umspannen die Linien den Raum. Motian ist Kind armenischer Einwanderer, er selbst wuchs in Providence, Rhode Island auf, aber durch seine Großeltern kam er mit Volksliedern der alten Heimat in Berührung. Vielleicht kommt seine Vorliebe für einfache Melodien daher. Und dann ist da noch Monks Einfluss. Und Motians Vorliebe für Broadway-Klassiker. Mit Bill Frisell, Charlie Haden, Joe Lovano erkundete er jahrelang die Musik von Gershwin, Jerome Kern, Cole Porter und Harold Arlen. Das hat etwas von Varieté und ist doch mit jeder Note ernst gemeint.

Und dann gibt es noch seine Electric Bebop Band (E. B. B. B.). Mit einem beinahe ständig wechselnden Ensemble. Mal schmückt er sich mit der Crème der neuen Gitarrenriege: Kurt Rosenwinkel, Ben Monder, Steve Cardenas. Oft be-

Foto: Ame Reimer/ECM



Paul Motian gehört zu den eigenwilligsten und gesuchtesten Schlagzeugern der gesamten Jazzszene.

CD-Tipps des Autors

Keith Jarrett/Gary Peacock/Paul Motian, At The Deer Head Inn (1994); ECM/Universal CD 073145177202

Paul Motian and the E. B. B. B., Holiday For Strings (2002);

Winter & Winter/Edel
CD 025091006922

Paul Motian, Garden Of Eden
(2004); ECM/Universal
CD 0602498760277

Paul Motian, I Have The
Room Above Her (2005);
ECM/Universal
CD 602498240564



setzt er Instrumente als Doppel- oder Dreifachstellen. Als Saxophonisten grüßen Chris Cheek, Mark Turner oder Chris Speed. Auf dem Programm wie immer eine Mischung aus Bop-Stücken und Eigenkompositionen. Eigentlich hat Motian die Band gegründet, um den Bebop vom Staub der Zeit zu befreien: „Es ist eine Art Parodie. Ich wollte den Bop nicht wirklich zerstören. Ich wollte nur sehen, ob ich ein paar junge Musiker bekomme, die den Bop nicht mehr spielen können, um zu sehen, was dann herauskommt. Ich möchte, dass die Musiker sich gegenseitig inspirieren, ihre Ideen austauschen, manchmal zeitgleich Soli hervorbringen. Wenn das passiert – das ist wunderbar!“

Das Paul Motian Trio mit Joe Lovano (Saxophon) und Bill Frisell (Gitarre) ist die große Konstante in Motians Diskographie. Dabei entstand es beinahe zufällig: „Ursprünglich war es ein Quintett. Wir waren auf Tour, und es gab da einen bestimmten Song, bei dem der Bassist und Altsaxophonist einmal aussetzen mussten. So spielten Bill, Joe und ich eine Weile alleine. Und da hatte ich die Idee von diesem Trio. So hat es angefangen, und ich werde nie müde, mit den beiden zu spielen. Die Musik des Trios ist immer noch in Bewegung, ändert sich, wird besser.“ Motian liebt die kleinen Ensembles, sein Trio 2000 etwa, mit Chris Potter und dem Bassisten Larry Grenadier, das Motian oft um den Pianisten Masabumi Kikuchi erweitert.

Immer wieder wird Paul Motian von jungen, auch weniger bekannten Musikern angefragt. Anat Fort ist so ein Beispiel, die junge Pianistin wurde von Ed Schuller empfohlen. Inzwischen hat sie sich selbst einen Namen gemacht: „Wenn

mich heute Leute anrufen, um eine Platte mit mir aufzunehmen, sage ich als Erstes: ‚Aber ich mag keine Proben!‘ Schon der zweite Take bei Studioaufnahmen ist für mich nicht mehr wahrhaftig. Wie ein Aufguss! Früher, mit Keith Jarrett, haben wir geprobt. Aber heute probe ich überhaupt nicht mehr.“

So kann es passieren, dass seine Band im Studio erscheint und überhaupt nicht weiß, was passieren wird. Eine Taktik, die schon Miles Davis anwandte, um das Spannungsmoment und die Spontaneität innerhalb der Band zu schüren.

Und jetzt? Gerade kommt die CD „The Windmills Of Your Mind“ mit dem fragilen Gesang von Petra Haden, einer Tochter von Charlie, heraus. Musik leicht wie ein Frühlingswind. Ein Geburtstags-geschenk von Winter & Winter, Motians zweitem Münchner Label? Auf jeden Fall eine neue Farbe im Schaffen des Schlagzeugers, der fast nie mit Sängerinnen gearbeitet hat. Von Selbstbeschreibungen oder genauen Definitionen seiner Musik will Motian ohnehin absehen: „Wenn ich meine Musik genau beschreiben könnte, wäre ich Schriftsteller geworden!“ Im Grunde gilt immer noch, was er im Juli 1978 nach einem Konzert in Bremen einem Reporter ins Gerät diktierte: „Ein Schlagzeug ist für mich ein weiteres Melodieinstrument, weil sich auf verschiedenen Trommeln durch die Möglichkeiten der Perkussion Klangbilder, Schattierungen, aber auch Melodien, Akkorde, Weisen spielen lassen, weil man durch genaues Stimmen der Trommeln die Obertöne mit einbauen kann. Ich will jedenfalls am Schlagzeug nicht Musik begleiten, sondern Musik machen.“

Tivoli Audio®



iPAL

239 €

Der Frühling kommt mit frischen Farben – das tragbare Outdoor-Radio iPAL verbreitet mit silberfarbenem Korpus und auffällig lackierter Front fröhliche Lebensfreude – und überzeugt mit vollem Klang. Nicht nur als Radio, denn auch die auf iPod oder iPhone gespeicherten Musikstücke können überall und jederzeit über den Stereo-AUX-Eingang des iPAL abgehört werden. Mit dem leistungsstarken Akku auch viele Stunden lang. Und wer keine Farbe mag, bekommt das iPAL auch in schwarz oder weiß!

distributed by
tad-audiovertrieb.de
radiowelten.de

TAD
AUDIO
VERTRIEB

+ + + Technik + Audio + Design + + +

iPod und iPhone sind eingetragene Warenzeichen der Apple Computer Inc.